

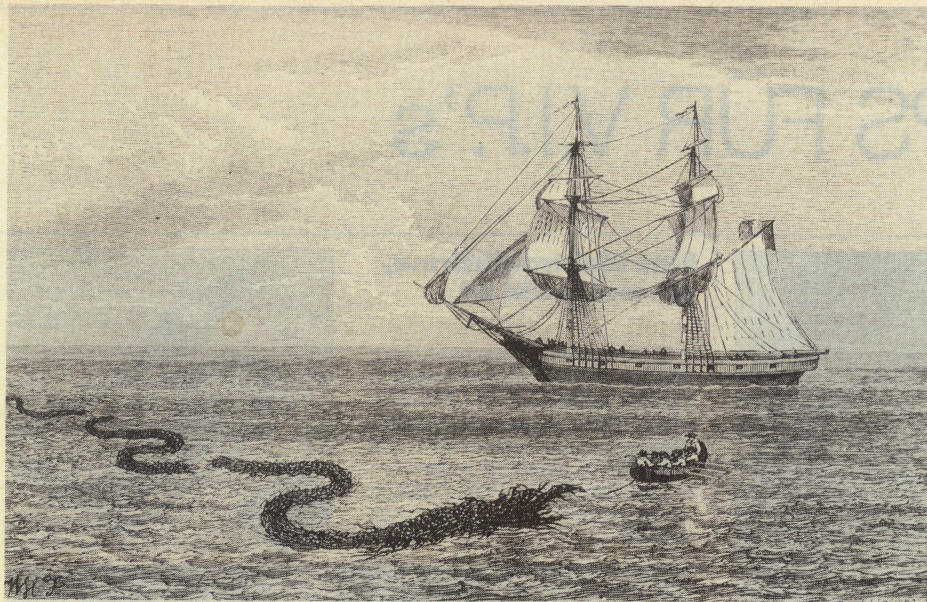


Abbildung: Archiv Hauser
Noch um die Jahrhundertwende trieb die Furcht vor dem Unbekannten in den unergründlichen Tiefen des Meeres seltsame Blüten: „Monströses Seegras“.

Hollywoods Monster und wir

Meeres- und andere Ungeheuer

Mensch, Meer und Medien.
Hillary Hauser untersucht
eine interessante Dreiecksbeziehung

Man sagt ja, daß Zeitungslesen bildet. Und informiert! Letzteres trifft meiner Meinung nach verstärkt auf die Anzeigenbereiche der Blätter zu. Hier sieht man meist auf einen Blick, was der Trend geschlagen hat.

So stolperte ich neulich – ich war in meiner Zeitungslektüre bereits in Bereiche vorgedrungen, in denen die örtlichen Kinos ihre neuesten Programme anzubieten pflegen – über ein halbseitiges Inserat, beziehungsweise über die darauf abgebildete, lecker braungebrannte Bikinischönheit. Mit kinoplakatüblich barocken körperlichen Vorzügen ausgestattet, räkelte sich die Dame sorglos auf einer Luftmatratze und ließ alle Viere ins Wasser hängen. Angesichts des riesigen Fisches direkt unter ihr und seines mordgierig aufgerissenen Maules voller scharfer, spitzer Zähne ein wenig empfehlenswertes Verhalten!

Eine kleine Textblase erläuterte das Geschehen: „Lost River Lake war ein Ferienparadies, bis ...“ Und dann ein Titel, der das Blut in den Adern gefrieren läßt: PIRANHA.

Offensichtlich ein neuer Versuch, in der Blutspur des „Weißen Hais“ noch ein wenig Kasse zu machen! Meine erste Reaktion auf diese Ankündigung eines weiteren Films über ein neues, menschenverschlingendes Seeungeheuer war nicht allzu positiv. Ich schwimme nämlich gern – und

das weit ins Meer hinaus. Und wer läßt sich dabei schon gern von am Vorabend im Kino gesehenen Schreckensbilder beunruhigen? Von perfekt ins Bild gesetzten Visionen sehr großer Meerestiere, die gierig nach meinen Zehenspitzen schnappen? Oder schlimmer noch – mich gleich ganz verschlingen wollen?

Ich hatte damals lange gezögert, bevor ich mir das Weißhai-Spektakel zumutete. Aber nachdem mir eine ganze Reihe von Freunden berichtet hatte, der Film sei nichts als ein harmloser Gruselspaß, wagte ich mich dann doch in eine Nachmittagsvorstellung. Zu meiner großen Erleichterung fand ich die Kritiken bestätigt und gruselte mich wie all die anderen köstlich an den immer wieder eingestreuten Schock-Szenen.

Das nächste Meeresmonster erwartete sein Publikum in der Unterwasser-Abenteuer-Romanze „Die Tiefe“. Hier war es eine taucherkopfkackende Riesenmuräne, die pflichtbewußt jeden Taucher anfiel, der ihrem Schatz zu nahe kam: einem Wrack, vollgestopft bis an die Ladeluken mit Morphem. Auch dieses Lichtspiel war für einige Minuten Gänsehaut gut. Aber abgesehen davon, daß der Film jedes branchenübliche Klischee brav abhakte, war er erfahrenen Tauchern einfach zu unrealistisch. Wenn Nick Nolte seine Braut Jaqueline Bisset beispielsweise zu

überzeugen versucht, er müsse einen gefährlichen Nachtauchgang wagen, um sich selbst zu bestätigen, dann beginnt er diese „hochgefährliche Mission, bei der jede Sekunde zählt“, mit ausgiebigem Fotografieren von Schnapperschwärmen in mittäglich sonnendurchfluteten karibischen Gewässern.

Menschenfressende Muränen

Großartig jedoch bei diesem Spektakel sind die Unterwasserszenen, die Al Giddings gedreht hat. Sicher haben sie einem breiten Publikum gezeigt, wie schön die Unterwasserwelt doch ist. Hoffen wir nur, daß der Durchschnittszuschauer sich darüber klar ist, daß menschenfressende Muränen nur auf dem Zelluloid existieren und daß die Chancen, eine versunkene Schiffsladung Morphem zu finden, recht schmal sind.

„Piranha“ hat mich aber dann doch nachdenklich gemacht. Wo sind eigentlich die Grenzen für Hollywoods Gruselindustrie? Klar, als Taucher kann man solche Filme als mehr oder minder gut gemachte, realitätsferne – und nicht zuletzt gruselige – Unterhaltung konsumieren und weiß, wie wenig sie mit der Wirklichkeit gemein haben. Wie aber nehmen Landratten solche Kost auf? Was ist mit Kindern, die solche Filme in zunehmendem Maße daheim per Video sehen und gerade Horrorfilme begeistert verschlingen? Kein Wunder, wenn das Lager derer, die an Seeungeheuer glauben und sie fürchten, immer größer wird.

Nun hat ja Hollywood zu allen Zeiten seiner Geschichte eine Vorliebe für Gruselfilme gehabt und Monster – besonders solche aus den Tiefen des Meeres – immer wieder zu zentralen Figuren immer neuer Horrorfilme gemacht. Wer kennt nicht Jules Vernes Riesenkalmar, der Kapitän Nemos Unterseeboot „Nautilus“ mit nervtötender Hartnäckigkeit attackiert. Und erst Viktor Hugos Riesenkrake.

Aber das alles ist Dichtung. Wie sieht es mit der Wahrheit aus? Sicher, in den Tiefen der Weltmeere gibt es Riesentiere. Gerade kürzlich habe ich von Riesenkalmanen gelesen, die in der Tiefsee mit Pottwalen kämpfen. Dr. Malcolm Clarke von der Marine Biological Association in Plymouth, England, berichtet von Kalmaren, die ein Gewicht von bis zu einer Tonne und eine Spannweite von bis zu 20 Metern erreichen. Aber diese Kämpfe finden, wie gesagt, in der Tiefsee statt, und das liegt weit außerhalb der Reichweite unserer Zehen, die vielleicht sorglos von Luftmatratzen ins Wasser hängen.

Nur Haie greifen an

Abgesehen von Giftgetier stellen Haie wohl die einzige wirkliche Gefahr für den Menschen dar, denn sie selbst haben keine Feinde und entziehen sich völlig menschlicher Kontrolle. Dennoch gibt es Tatsachen, die geeignet sind, Wasserskater zu beruhigen. Die statistische Wahrscheinlichkeit von einem Blitz getroffen zu werden, ist weit höher als die, in einem Haimagen zu enden. Weiter ist erwiesen, daß die meisten bekanntgewordenen Angriffe nahe bei Seehundkolonien stattfanden. Und dann handelte es sich meist um eine Verwechslung. Ein Versehen, daß der Hai häufig durch Wegschwimmen korrigierte, nachdem ihm klar wurde, was er da zwischen den Zähnen hatte. Wenn sich ein Taucher Seelöwen-Gebieten fernhält, wird er vermutlich nie einen Hai zu Gesicht bekommen. Die meisten

Taucher haben noch nie einen Hai gesehen.

Und Muränen? Die haben geradezu Angst vor Menschen! Wenn man ihnen jedoch mitten ins Maul greift, dann stehen die Chancen, daß dieses sich beißend schließt, gar nicht so schlecht. So hirnerbrannt es auch scheinen mag, aber solche Unfälle sind durchaus schon vorgekommen, wenn unvorsichtige Taucher blindlings in Höhlen und Spalten herumfingerten, um sich die eine oder andere Languste zu greifen. Normalerweise tun Taucher so etwas jedoch nicht – jedenfalls, wenn sie schlau sind. Der Grund, warum Muränen ständig die Zähne fletschen und damit so gefährlich aussehen, liegt einfach darin, daß sie ihr Maul beim Atmen öffnen und schließen müssen.

Seltsamerweise ist die Entdeckung, daß die meisten Meerestiere harmlos sind, recht neu.

Eine friedliche Welt

Jahrhundertlang hat der Mensch in den ihm unbekannten Meerestiefen Menschenfresser vermutet, deren einziges Geschäft es ist, ihm nach dem Leben zu trachten. Erst mit dem Aufkommen der Tauchgeräte hat sich dies geändert, und bei seinen Streifzügen durch die Unterwasserwelt fand der Mensch eine Welt voller wunderschöner, friedlicher Lebewesen, statt der erwarteten großen, schrecklichen Monster mit mörderischen Zähnen.

Einige der frühen Überlegungen zum Thema sind heute noch schwarz auf weiß nachzulesen. Schlagen Sie doch einfach einmal ein älteres Buch über die Ozeane auf. Selbst in den mehr wissenschaftlich orientierten Werken werden wilde Schreckensphantasien auf den wehrlosen Leser losgelassen. Ich habe da zum Beispiel ein Buch – es ist 1902 in London unter dem schönen Titel „Das Meer und seine Wunder“ erschienen – dessen einziges und durchgehendes Thema die Behauptung ist, daß fast alle Tiere und Pflanzen im Meer dem Menschen schaden können und dies auch im Handumdrehen tun, wenn man sie läßt. Eine These, die fortlaufend mit



Abbildung: Archiv Hauser
Riesenkalman gibt es wirklich, doch nur in der Tiefsee. Sicher ist es vorgekommen, daß hilflos an der Oberfläche gestrandete Kalmare sich an Schiffen festhielten.

großformatigen Holzschnitten illustriert wird, die allesamt Menschen und Tiere in den Fängen von Monstern zeigen:

Da ist der Schwertfisch, der einen Wal angreift; die Riesen-Sepia, die es auf einen Taucher abgesehen hat; Fregattenvögel, die eine Möwe anfallen; ein mörderischer Albatross, der offensichtlich einen Matrosen auf dem Mittags-Menü stehen hat; ein Eisbär, der mit scharfen Krallen nach einem Boot angelt und schließlich – als Krönung – eine Darstellung mit Titel „Monströses Seegras“, die wir Ihnen nicht vorenthalten wollen (siehe Bild).

Angesichts solcher „Werke“ kann man ziemlich sicher sein, daß in jenen Tagen der Durchschnittsbürger (oder zumindest der Durch-

schnitts-Autor solcher Bücher) der Meinung war, das Meer sei ein recht unwirtlicher Ort, ganz sicher nichts für Menschen.

Obwohl solches Denken für jene Zeit nicht unüblich war, stellt es doch nur ein Echo einer uralten Furcht des Menschen dar, die auch heute in unserer modernen Zeit immer noch unsere Einstellung dem Meer gegenüber prägt: der Urangst vor dem Unbekannten, dem Unsichtbaren, dem Unergründlichen.

Kann man es Hollywoods Illusions-Industrie denn verdenken, wenn sie immer wieder auf ein so hoch favorisiertes Pferd setzt? Immerhin spielen die Filme dieses Genres seit Anbeginn der Kintop-Geschichte mit schöner Zuverlässigkeit gute Gewinne ein. Ein todsicherer Tip also.

Erinnern Sie sich zum Beispiel an das 3-D-Spektakel „Die schwarze Lagune“ mit dem sonst eigentlich recht sympatischen Monster, das nur eine Unart hat: nämlich mit scharfer Klaue immer wieder in den Zuschauerraum zu langen und den Nachbarn vom Kinosaal zu stibitzen. Oder an „Phantom aus 10 000 Faden Tiefe“, oder „Das Monster vom Meeresgrund“, oder ... Nun, die Liste dieser sogenannten „B-Movies“, die in Europa vornehmlich gleich in ganzen Zyklen in Programmkinos zu sehen sind, ließe sich beliebig fortsetzen.

US-Filmkritiker Arthur Knight schrieb über den zweiten Teil des „Weißen Hais“ folgendes: „Die Idee des Filmes wurzelt in der grundlegenden Furcht des Menschen vor allem, was er nicht sehen, verstehen oder beherrschen kann.“ Innerhalb einer solchen Denkschablone ist das Meer natürlich nicht die einzige Kulisse für diese Urangst. Schließlich gibt es ja immer noch den Weltraum. Und tatsächlich weisen die Umsatzzahlen von Filmen wie „Krieg der Sterne“ und „E.T.“ darauf hin, daß Marsianer und Außerirdische gegenüber Meeresmonstern auf dem Vormarsch sind. Vielleicht hat ja der amerikanische Cartoonist Russel Myers recht, der eine Comicfigur auf die Frage nach dem Titel des nächsten Super-Films antworten läßt: „Unheimliche Begegnung mit einem Riesen-Hai aus dem tiefen Weltraum.“



Foto: Cinema International Corp.

Geschäft mit der Urangst: Das immer wieder unerwartet zuschlagende Plastik-Monster machte den Film „Der weiße Hai“ 1976 zum erfolgreichsten Lichtspiel aller Zeiten.